

Emigration gebannt, die Hoffnungen, die an diese Rückkehr geknüpft waren, die Sehnsucht nach der Heimat, die Wiederbegegnung mit der Heimat. Aber die Erfahrungen der fünfziger Jahre werden durch die späten sechziger Jahre in Frage gestellt, zumindestens in Zweifel gezogen. Das Mittelstück ihres Romans, das die Rückkehr nach Deutschland zum Gegenstand hat, unterbricht daher die Autorin immer wieder, indem sie in den Text Zitate hineinsprengt, die sie dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“, April 1967 bis Mai 1968, entnommen hat. In einem Interview, das die Verfasserin der Zeitschrift EMUNA gewährte (III, 3, S. 158), erklärte sie die Absicht, die sie mit diesen Spiegelzitaten verfolgte: „Ich habe mich einer Collage-Technik bedient, aber mit dem allerbittersten Ernst, um die utopischen Elemente des Romans in ihrem Utopischsein noch deutlicher heraustreten zu lassen. Ich habe meine eigenen Hoffnungen in makabrer Weise angegriffen, meinen Jux mit ihnen getrieben. Das ist schrecklich, weil mein Herz an Deutschland hängt.“ Von enttäuschter Liebe ist viel in diesem Buch zu spüren. Aber trotz allem ist die Hoffnung stärker als alle Enttäuschungen. Zwei Sätze stellt die Verfasserin ihrem Buch als Motto voran: „Ich traue mich lieben“, das Wort einer Madrider Schneiderin, und von Ernst Bloch: „Was allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.“ Ein zartes und gerade darum ergreifendes Buch hat uns Hilde Domin geschenkt. Zu den Büchern, die über Exil und Exilanten berichten, sollte dies hinzugenommen werden, das unaufdringlich und fast verschlossen, aber doch zugleich sehr wahrnehmbar von der Liebe, der Enttäuschung und der Hoffnung trotz aller Enttäuschung des Emigranten berichtet.

W. E.

ERNEST HAMBURGER: Juden im öffentlichen Leben Deutschlands. Regierungsmitglieder, Beamte und Parlamentarier in der monarchischen Zeit 1848–1918 = Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck-Instituts, Band 19. Tübingen 1968. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). XXIV und 595 Seiten.

Ein umfangreiches und vielgestaltiges Material hat der Verf., an dem Thema durch seine Tätigkeit im höheren Verwaltungsdienst und als Parlamentarier auch persönlich interessiert, in dem vorliegenden Band erschlossen. Die Eingliederung der Juden in Regierung, Verwaltung und Rechtsprechung vollzog sich nur langsam und etappenweise. Wenn auch die Praxis hinter der Gesetzgebung zurückblieb, ihr zuweilen sogar widersprach, so wurden doch im Laufe des 19. Jahrhunderts eine nicht gar so unbedeutende Schar Juden in diese staatlichen Organe aufgenommen, insbesondere dann, wenn man auch die dazu rechnet, die ihrer Abstammung nach Juden waren, aber sich hatten taufen lassen. Der Verf. bemerkt zu diesem Thema: „Die Beschränkung der Darstellung auf Mitglieder der jüdischen Religionsgemeinschaft wäre unter dem Aspekt der behandelten Zeit nicht vertretbar. Während des größten Teils dieser Zeit wurden auch die aus dem Judentum ausgeschiedenen Juden von ihrer Umwelt als Juden angesehen“ (S. IX). Der Verfasser spricht mit Recht von den Schwierigkeiten, den in Frage kommenden Personenkreis zutreffend zu ermitteln. Die Handbücher der Parlamente verzeichnen nur dann die Religionszugehörigkeit, wenn die Abgeordneten dazu selbst Angaben gemacht haben. Die Mitteilungen in der

jüdischen Presse und in Lexika sind teils unvollständig, teils irreführend. Die Leistung, die der Verfasser mit der Erschließung des Materials bietet, kann man daher nur dankbar begrüßen. Er hat sein Werk in drei Kapitel gegliedert: Juden in Regierung und Verwaltung; Juden als Wähler, Juden als Abgeordnete. Er beginnt mit einer allgemeinen Einführung in die Geschichte der Emanzipation bis zu ihrer konsequenten Realisierung. In zahlreichen einzelnen Porträts gibt er dann Auskunft über die wichtigsten jüdischen Persönlichkeiten in den fraglichen Ämtern. Er gibt Auskunft über die Wählersympathien der Juden, aber auch über die Geringfügigkeit ihres Einflusses auf das Wahlergebnis. Ein wichtiges Buch liegt damit vor über die politische Bedeutung der Juden im Deutschland des 19. und in den Anfängen des 20. Jahrhunderts.

W. E.

FRANZ HUNDSNURSCHER, GERHARD TADDEY: Die jüdischen Gemeinden in Baden. Denkmale, Geschichte, Schicksale. Herausgegeben von der Archivdirektion Stuttgart. (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg Band 19.) Stuttgart 1968. Verlag W. Kohlhammer. XVII und 327 Seiten mit 225 Abb. und einer Karte.

Die großangelegte Untersuchung schließt sich an das Werk Paul Sauers über „Die jüdischen Gemeinden in Württemberg und Hohenzollern“ an (vgl. meine Besprechung im FR XIX, 69/72, S. 146/147).

Gerhard Taddey gibt in seiner Einleitung einen vorzüglichen Überblick über die Geschichte der Juden im Raum Baden vor der Gründung des Großherzogtums, in der Zeit von 1806 bis 1933 und während der Zeit des Nationalsozialismus. Die ältesten Urkunden, die Juden im Gebiet des ehemaligen Badens betreffen, stammen aus dem 13. Jahrhundert. In welcher Weise das hohe und späte Mittelalter für die Juden dann zu einer Zeit der Verfolgung wurde, wird vom Verfasser an zahlreichen Beispielen durch die Jahrhunderte gezeigt. Das Maß von Verfolgung und Toleranz wechselte je nach Gebiet und Herrscher. Interessant ist, daß die berühmte Schrift des preußischen Kriegsrats von Dohm „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“ (1781) und das Gesetz Kaiser Josefs II. über die Rechtsstellung der Juden vom gleichen Jahr Markgraf Karl Friedrich zu Rundfragen über Möglichkeiten zur Erleichterung ihrer Stellung veranlaßte. 1801 erschien dann Holzmanns „Bericht über die bürgerliche Verbesserung der Juden in den Fürstlich Badenschen Landen“, eine Denkschrift, die jedoch leider ohne praktische Auswirkungen blieb. Erst das sogenannte Judenedikt von 1809 vermittelte eine gewisse, wenn auch nicht volle Gleichberechtigung; die Zeit der Restauration nach dem Wiener Kongreß brachte jedoch eine spürbare Stagnation und Rückschritte mit sich. Erst die Julirevolution von 1830 setzte den Emanzipationsprozeß wieder stärker in Bewegung. 1848 brachte endlich eine Verfassungsänderung den Juden die ersehnte staatsbürgerliche Gleichberechtigung. Doch trotz der nun verstärkt einsetzenden praktischen Fortschritte der Gleichstellung blieb ihre Stellung insgesamt problematisch. Wirtschaftliche Depressionen und Antisemitismus gingen Hand in Hand. Die Zahl der jüdischen Gemeinden, seit 1827 um 7 auf 177 vermehrt, verringerte sich stetig. 1933 bestanden noch 133. Die Zahl der Israeliten nahm gegenüber 1900 um 8 % ab – bei einer allgemeinen Bevölkerungszunahme um 23,8 %. Dies